

ERWACHSEN WERDEN IN DER SCHWEIZ

CHANCEN UND BARRIEREN

Ausgewählte Ergebnisse aus dem
Kindheits- und Jugendbericht des NFP52

Pasqualina Perrig-Chiello

Handlungsbedarf - die mangelhafte Datenlage

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Die Schweiz besass bislang keine wissenschaftlich fundierte und repräsentative Berichterstattung zur Situation von Kindern und Jugendlichen und deren Familien in der Schweiz.

Dies wurde u.a. von der UNO-Kommission für Kinderrechte moniert. Die Schweiz hat vor 10 Jahren die UNO-Kinderrechtskonvention unterschrieben. Darin verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten regelmässig über die Situation von Kindern und Jugendlichen zu berichten.



NFP 52

Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen
im gesellschaftlichen Wandel

Zielsetzung

- > Gewinnung von empirisch und theoretisch fundierten Einsichten in Lebensverhältnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im familialen Generationengefüge.
- > Bereitstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen als Entscheidungsgrundlage für Politik, Verwaltungen von Bund, Kantonen und Gemeinden, für Wirtschaft und Organisation der freien Wohlfahrt

29 Projekte, 12 Millionen CHF
Forschungsdauer: 2003 - 2008

www.nfp52.ch

Schlussprodukte



Die Datenbasis

29 multidisziplinäre Forschungsprojekte, im Speziellen:

Erster Schweizer Kinder- und Jugendsurvey COCON (Competence and Context)

Langzeitstudie mit 3'000 Kindern und Jugendlichen:

- mittlere Kindheit (6-jährige)
- mittlere Adoleszenz (15-jährige)
- frühes Erwachsenenalter (21-jährige)



Erste Erhebungswelle im Jahr 2006, anschliessend alle 3 Jahre.

Allen Unkenrufen zum Trotz...

Die Familie ist nicht tot.

Die grosse Mehrheit – konkret 4/5 der gut 1.4 Mio Kinder in der Schweiz unter 18 – lebt in einem Haushalt, der von einem verheirateten Paar geführt wird.

Den Schweizer Kindern geht es im Grossen und Ganzen gut.

Im Vergleich mit 21 industrialisierten Ländern schneiden die Schweizer Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Dimensionen des Wohlbefindens gut ab.

Das trifft vor allem für das materielle, soziale und psychische Wohlbefinden zu.

Wohnverhältnisse

Wohnsituation sechsjähriger Kinder (%)

Mietwohnung	40,6
eigenes Haus	39,7
Eigentumswohnung	7,7
gemietetes Haus	6,9
eigener Hausteil	3,4
Wohnung im eigenen Haus	1,8

Zwei Drittel der **Sechsjährigen** verfügen über ein eigenes Zimmer, ein Drittel teilt dieses mit einem oder mehreren Geschwistern.

Nur einer von fünf **Jugendlichen** verfügt nicht über ein eigenes Zimmer.

Spielorte 6-jähriger Kinder (%)

	höchstens einmal im Monat	mehrmals im Monat	wöchentlich oder täglich
im Garten	32,2	41,0	26,8
zu Hause oder bei anderen	19,9	47,9	32,1
in der Quartierstrasse	36,9	14,7	48,4
auf dem Spielplatz	26,0	25,6	48,4
im Park	60,6	24,7	14,6

Quelle: COCON – Schweizer Kinder- und Jugendsurvey. Jacobs Center 2007.

Art der organisierten Freizeit 6-jähriger Kinder (%)

Sport	75,4
Musikunterricht	22,2
Theater, Tanz, Ballett	15,5
Sprachkurs	6,1
religiöser Unterricht	4,8
Pfadfinder/Kindergruppe	4,0
Malen	2,8
Anderes	4,6

Quelle: COCON – Schweizer Kinder- und Jugendsurvey. Jacobs Center 2007.

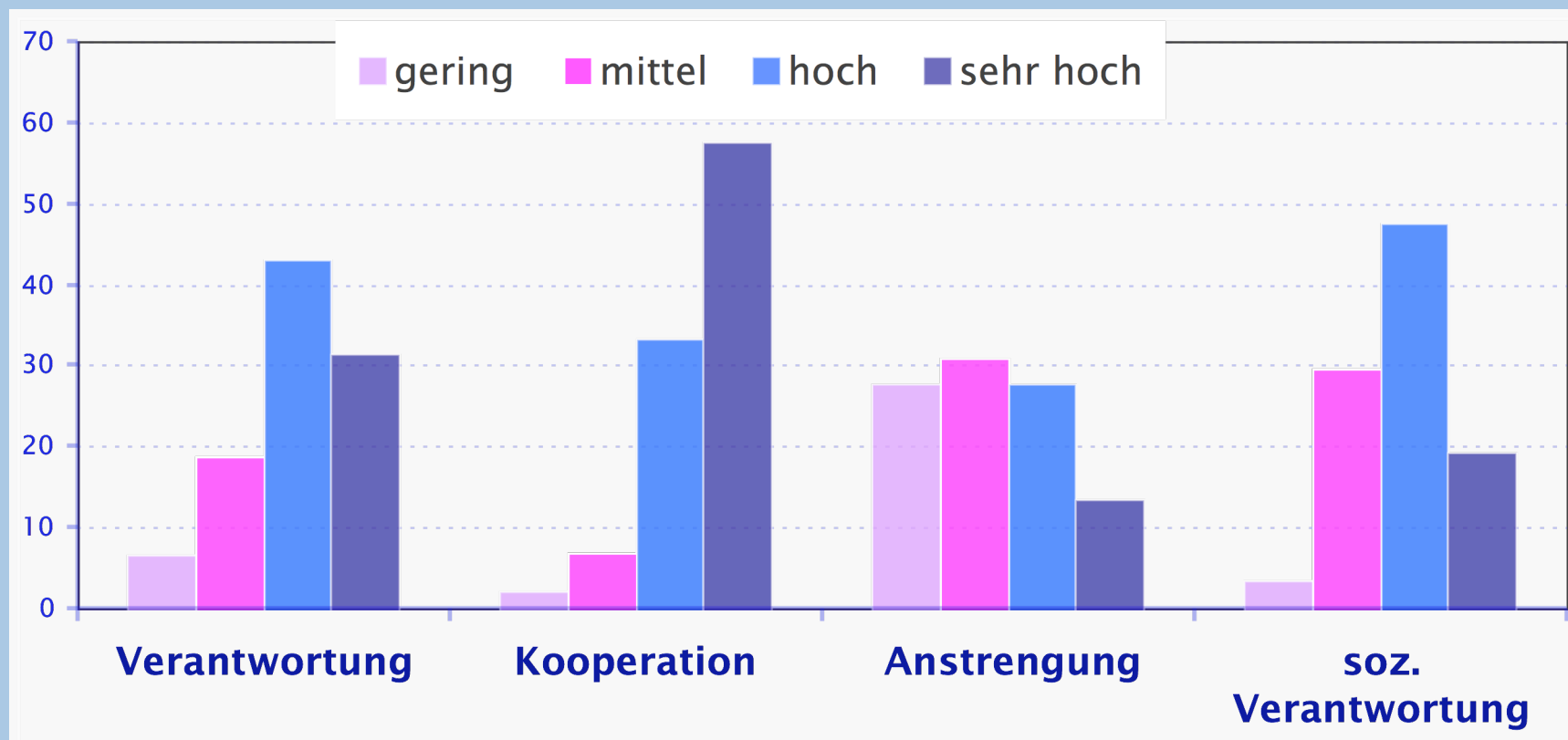
Selbstständige Freizeitaktivitäten 15-jähriger Jugendlicher (%)

	nie bis mehrmals im Monat	wöchentlich oder täglich
Fernsehen oder Video schauen	11,6	88,4
Telephonieren, SMS und MMS schicken	23,1	76,9
im Internet surfen	26,0	74,0
Chatten, E-Mailen	36,7	63,3
Zeitung lesen	46,5	53,5
Bücher lesen	60,7	39,3
Heftchen und Comics anschauen	69,9	30,1
Computerspiele spielen	70,4	29,6
Musik machen	74,4	25,6
Basteln, Werken	84,2	15,8

Quelle: COCON – Schweizer Kinder- und Jugendsurvey. Jacobs Center 2007.

Die Jugend: besser als ihr Ruf

verantwortungsbewusst, kooperativ, anstrengungsbereit



Alles in Ordnung also?

Ein erheblicher Teil der Heranwachsenden in der Schweiz hat mit einschneidenden Problemen zu kämpfen, die ihren Ursprung in unterschiedlichen Lebenslagen haben:

- Geschlechtstypische Unterschiede
- Bildung
- Armut
- Migrationshintergrund
- Erziehungsstil

Lebenswelten von Mädchen und Knaben sind (immer noch) unterschiedlich

Geschlechtstypische Unterschiede beim Freizeitverhalten:

Die Aneignung von öffentlichen Räumen geschieht bereits früh geschlechtstypisch zuungunsten von Mädchen.

Sechsjährige Mädchen spielen lieber bei sich oder anderen Zuhause, während sich die Knaben eher auf Quartierstrassen aufhalten und vermehrt Computerspiele und Game-Boy spielen.

Geschlechtstypische Unterschiede bei Politischer Partizipation:

Männliche Jugendliche haben ein grösseres Interesse an politischen Fragen.

Zwar diskutiert eine Mehrheit der 15-jährigen Schweizer Jugendlichen – unabhängig vom Geschlecht - mehrmals pro Monat mit ihren Eltern über politische und soziale Fragen. *Bedeutend mehr männliche Jugendliche lesen jedoch täglich die Zeitung.*

Erziehungsstil: eine Frage der Perspektive

NFP52-Projekt von A. Clémence, Uni Lausanne:

Befragung von 600 Schülerinnen und Schüler der 6. und 9. Klasse sowie ihre Eltern aus drei Gemeinden der Westschweiz.

Ergebnisse:

- > Kinder nehmen das elterliche Erziehungsverhalten anders wahr als die Eltern selbst: Eltern, vor allem die Mütter, beschreiben ihren Erziehungsstil partizipativer als dies die Kinder wahrnehmen.
- > Die Väter überschätzen ihrerseits nicht nur ihr partizipatives, sondern auch ihr direktives Element.
- > Demgegenüber beurteilen die Kinder die Erziehungshaltung der Eltern – und zwar sowohl von Mutter wie Vater – viel stärker als delegierend als es die Eltern wahrhaben.

Die Perspektiven von Kindern und Eltern im Vergleich

- > Kinder beschreiben die Erziehungspraktiken ihrer Eltern nicht nur anders, sondern auch zutreffender und konsistenter als ihre Eltern.
- > Das von den Kindern berichtete elterliche Erziehungsverhalten ist ein besserer Prädiktor schulischer Leistungsfähigkeit als die Angaben der Eltern.

Gründe:

- > Kinder können vermutlich die Erziehungspraktiken ihrer Eltern besser mit denjenigen anderer Eltern vergleichen.
- > Die Antworten der Eltern sind anfälliger für systematische Verzerrungen (soziale Erwünschtheit). Gesellschaftliche Rollenerwartungen: insbesondere von Müttern wird erwartet, dass sie einen partizipativen Erziehungsstil pflegen. Väter hingegen orientieren sich eher am traditionellen Vaterbild. Nach Ansicht der Kinder ist im Übrigen die väterliche Erziehungshaltung weniger direktiv als diejenige der Mütter.

Erziehungsstil und Schulleistung

Ein **partizipativer Erziehungsstil** zeichnet sich durch viel Unterstützung, weniger Druck und Bestrafung und eine gute emotionale Eltern-Kind-Beziehung aus. Er steht in Zusammenhang mit:

- + besseren sozialen Kompetenzen der Kinder
- + besseren Schulleistungen (Hauptfächer)
- + Kinder sind aufmerksamer und weniger aggressiv
- + Kinder können ihr Verhalten besser kontrollieren und richten es besser auf das Wohlergehen anderer aus

Die Wirkung ist besonders stark bei Mädchen; bessere Noten und positiveres Selbstwertgefühl

Direktives und delegierendes Erziehungsverhalten sind eher die Folge als die Ursache von schlechten Schulleistungen sind: Erst angesichts von Schulschwierigkeiten tendieren Eltern zu mehr direktiven oder delegierenden Erziehungspraktiken.

Der Erziehungsstil und Gesundheit

Zwischen Erziehungsverhalten der Eltern und Risikoverhalten sowie körperliche und psychische Gesundheit im jungen Erwachsenenalter gibt es einen engen Zusammenhang.

Junge Menschen, die gleichgültige oder nur fordernde, aber nicht fördernde und unterstützende Eltern erleben (immerhin ein Siebtel der Stichprobe), haben:

- signifikant häufiger das Gefühl, ihr Leben sei sinnlos
- vermehrt ernsthafte Selbsttötungsgedanken oder gar -versuche
- einen höheren Cannabis- und Tabakkonsum
- mehr körperliche Symptome

Wirkung ist besonders stark bei Mädchen: vermehrt nervöse Störungen

Erziehungsstil und wirtschaftliche Lage der Familie

Wahrgenommener Wohlstand der Familie

	arm	es reicht zum Leben	weder arm noch reich	wohl- habend	reich
<hr/>					
Elterlicher Erziehungsstil:					
gleichgültig (uninvolved)	31%	13%	8%	4%	5%
naiv (indulgent)	30%	42%	43%	39%	27%
paradox (authoritarian)	4%	8%	6%	6%	12%
reif (authoritative)	35%	37%	44%	51%	57%

Quelle: Generationenbericht Projekt Gutzwiller/NFP52

Handlungsbedarf

- > Ein Siebtel der jungen Erwachsenen bezeichnen den Erziehungsstil ihrer Eltern als paradox-autoritär oder vernachlässigend!
- > Evidenzbasierte Interventionen zur Verbesserung der Erziehungs-kompetenz sind wertvoll.
- > Flankierend dazu bedarf es aber dringend eines gesellschaftlichen bzw. politischen Bekenntnis zur Familie.
- > Von Familien wird viel gefordert. Ihnen wird die finanzielle, soziale und moralische Verantwortung für ihre Mitglieder unbedingter aufgebürdet, während gleichzeitig die materiellen Lasten dieser Verantwortung immer schonungsloser der Herrschaft des „Marktes“ ausgesetzt sind.
- > Vermehrte Wertschätzung und Unterstützung der Familien auf politischer Ebene
- > Verstärkte Wahrnehmung der Interessen der Kinder und Jugendlichen

Das Zürcher Interventions- und Präventionsprojekt an Schulen I

Im Rahmen des NFP52-Projektes «Zürcher Interventions- und Präventionsprojekts an Schulen, zipps» wurden zwei unterschiedliche Präventionsprogramme auf ihre Wirkung hin untersucht:

- das Elterntrainingsprogramm Triple P (Positive Parenting Program), welches elterliche Erziehungskompetenz fördern will, und
- das Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien (PFAD), welches in Schulen durchgeführt wird und auf die Förderung der kognitiven und sozialen Fähigkeiten bei Kindern abzielt.

Das Züricher Interventions- und Präventionsprojekt an Schulen II

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Ergebnisse:

Beide Programme haben positive Effekte, wenn diese auch zum Teil hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Triple P: Verbesserung des Erziehungsverhalten von Eltern, die den Kurs regelmässig besucht haben: Die Anwendung von körperlicher Gewalt geht zurück, die Eltern reagieren weniger impulsiv und das Familienklima verbessert sich. Jedoch: keine Wirkung des Elterntrainingsprogramms auf das Verhalten der Kinder!

PFAD: Eltern von Kindern aus Klassen, in denen PFAD durchgeführt wurde, nehmen einen Rückgang aggressiven Verhaltens und nicht aggressiver Verhaltensweisen wie Lügen oder Stehlen wahr.

Aggression und Mobbing bereits im Kindergarten!

Befragung von rund 1'090 Kindergartenkindern, ihre Lehrerinnen und Eltern. Weitere Befragungen: ein halbes Jahr später; in der 1. Primarklasse.

Resultate:

- > Regelmässige Opfer: 6%; Mobber: 12%; aggressive Opfer: 7%;
- > Hohe Stabilität der aggressiven Rollen: 47% der Kinder haben auch in der Primarschule weiterhin eine aggressive Rolle inne.
- > Mobber als auch aggressive Opfer sind in der Regel männlich.

Aggression und Mobbing bereits im Kindergarten

Spezifische Risikoprofile für unterschiedlichen Rollen

- > Kinder von Müttern, die nicht in der Schweiz geboren wurden, waren häufiger passive Opfer (speziell bei ungenügenden lokalen Sprachkenntnissen von Kinder und Müttern)
- > Kinder, die eine Trennung/Scheidung der Eltern erlebt haben und Kinder aus einer sozioökonomisch tieferen Schicht waren überdurchschnittlich häufig passive Opfer
- > Es bestehen intergenerationale Übertragung von aggressivem Verhalten, jedoch nicht von Opferrollen

Prävention von Mobbing im Kindergarten

- >Früherkennung: 43% der Lehrpersonen sagen, dass sie Mobbingmuster nicht erkennen können.
- >Kindern sagen, dass Mobbing vor allem beim freien Spiel, in der Garderobe und auf dem Pausenplatz geschieht — Situationen, bei denen die Kindergärtnerin Mobbing beobachten könnte.
- >34% der Kindergärtnerinnen sind der Meinung, Kinder sollen Mobbingvorkommnisse eher nicht melden (kein Petzen!).

Fazit

Das Potenzial von Präventionsprogrammen wird nicht voll ausgeschöpft:

- Eltern werden nicht früh genug, nämlich bereits wenn die Kinder im Vorschulalter sind, für Elterntrainingsprogramme gewonnen.
- Auch bei Kindern wird die Förderung sozialer Kompetenzen nicht ausreichend früh und durch alle Schulstufen hindurch thematisiert.
- Lehrpersonen werden ebenfalls nicht früh genug auf die Probleme aufmerksamgemacht und geschult.

Handlungsbedarf

- > Ein Siebtel der jungen Erwachsenen bezeichnen den Erziehungsstil ihrer Eltern als paradox-autoritär oder vernachlässigend!
- > Evidenzbasierte Interventionen zur Verbesserung der Erziehungskompetenz sind wertvoll.
- > Flankierend dazu bedarf es dringend eines gesellschaftlichen bzw. politischen Bekenntnis zur Familie.
- > Von Familien wird viel gefordert. Ihnen wird die finanzielle, soziale und moralische Verantwortung für ihre Mitglieder unbedingter aufgebürdet, während gleichzeitig die materiellen Lasten dieser Verantwortung immer schonungsloser der Herrschaft des „Marktes“ ausgesetzt sind.
- > Vermehrte Wertschätzung und Unterstützung der Familien auf politischer Ebene!
- > Verstärkte Wahrnehmung der Interessen der Kinder und Jugendlichen!